

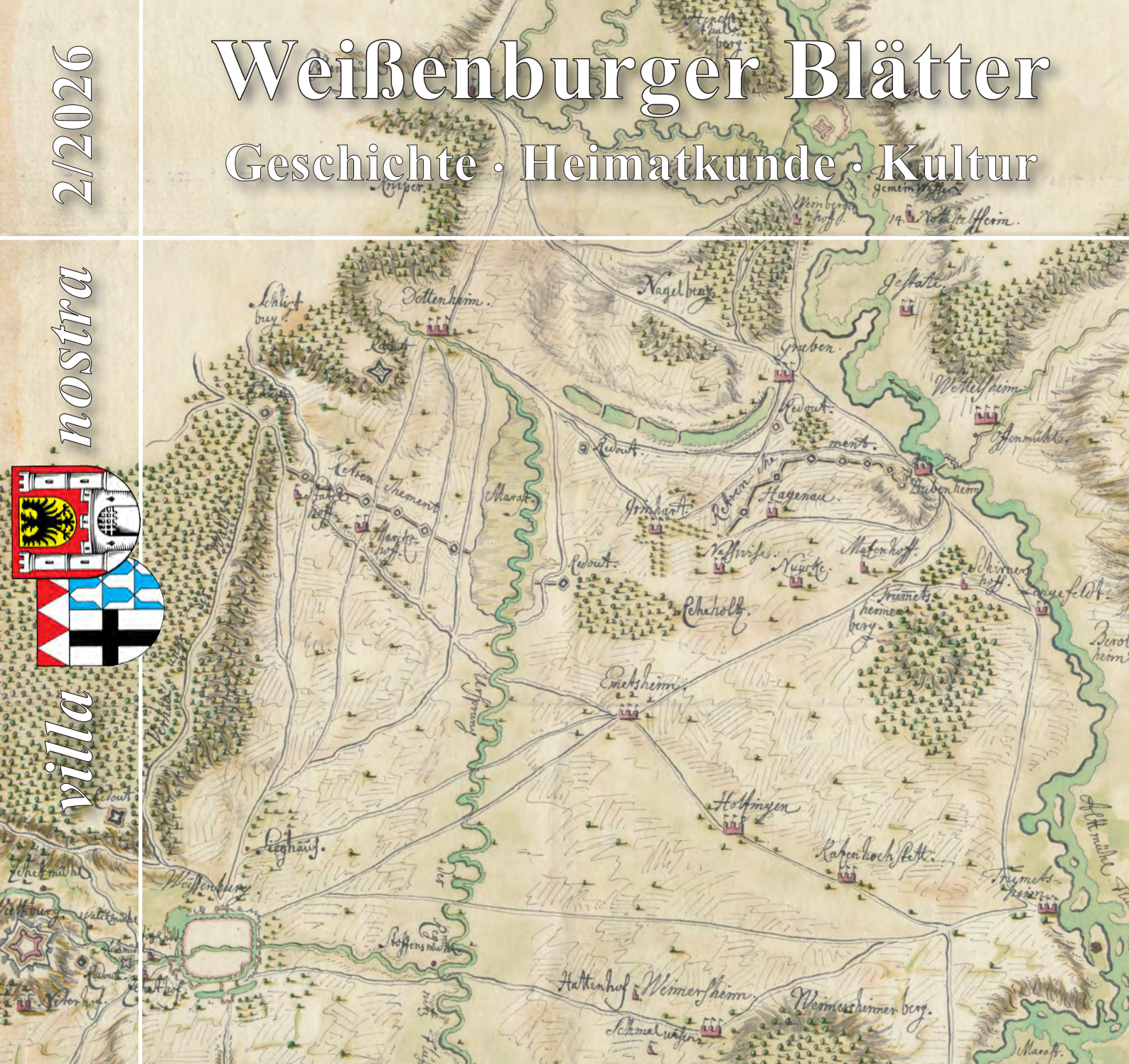
2/2026

nostra

villa

Weißburger Blätter

Geschichte · Heimatkunde · Kultur



Inhalt:

Reiner Kammerl:

Das tapfere Weberlein. Die Erlebnisse eines Weißenburger Webers im Dreißigjährigen Krieg,
S. 5

Max Wagner:

Der gevierteilte Spion vom Stadelhof. Weißenburg und Umgebung im Spanischen Erbfolgekrieg,
S. 17

Max Wagner:

Deutsche Turnfeste im Wandel der Zeit. Neuzugang im Stadtarchiv,
S. 27

Titelbild:

Karte der Weißenburger Linie bei Dettenheim, erstellt wohl Anfang 1704 (gesüdet). Generallandesarchiv Karlsruhe, HfK Planbände Nr. 2, 18, sämtliche Veröffentlichungs- und Vervielfältigungsrechte beim Landesarchiv Baden-Württemberg.

Die Karte zeigt eindrucksvoll, dass die Befestigungen vorhandene, natürliche Hindernisse, wie Rezat, Altmühl und deren ufernahe Feuchtgebiete („Morast“) mitaufnahmen. Weiterhin sind auch die Schanzwerke vor der Stadtmauer Weißenburgs zu erkennen, die im Zuge des Kriegs errichtet wurden.

villa nostra – Weißenburger Blätter **Geschichte · Heimatkunde · Kultur** **2/2026**

Impressum:

**Herausgeber: Große Kreisstadt Weißenburg i.Bay.,
Neues Rathaus, 91780 Weißenburg i. Bay.,
Tel.: 09141/907102,
(Büro des Oberbürgermeisters)
E-Mail: stadt@weissenburg.de
Internet: <http://www.weissenburg.de>**

Erscheinungsweise: dreimal jährlich
Auflage: 2500

Schriftleitung v.i.S.d.P.: Dipl.-Archivar (FH) Max Wagner,
Stadtarchiv, Neues Rathaus, Tel.: 09141/907222,
E-Mail: stadtarchiv@weissenburg.de

Redaktion und Konzeption: Max Wagner, Eva K. Kleemeier

Beiträge: Reiner Kammerl, Max Wagner

Abbildungen: Stadtarchiv Weißenburg i. Bay. (nicht eigens angegeben), Landesarchiv Baden-Württemberg, Robb at de.wikipedia.

**Satz und Druck: Buch- und Offsetdruckerei Braun & Elbel,
Weißenburg i. Bay.**

Die „villa nostra – Weißenburger Blätter“ sind kostenlos erhältlich in den bekannten Verteilerstellen der Stadtverwaltung (u. a. Neues Rathaus, Amt für Kultur und Touristik, Stadtbibliothek), im Weißenburger Museumsshop, im Kundenzentrum der Stadtwerke GmbH, in den Weißenburger Geschäftsstellen der Sparkasse sowie den örtlichen Buchhandlungen und Banken.

Bei Bedarf, soweit von Institutionen oder Gewerbebetrieben Exemplare zur Auslage in Wartezimmern o. Ä. gewünscht, oder auch falls frühere Ausgaben ganz oder teilweise benötigt werden, wenden Sie sich bitte an das Stadtarchiv oder das OB-Büro.

Nachdruck und digitale Verbreitung nur mit Genehmigung des Herausgebers.

© Stadt Weißenburg i.Bay. bzw. Verfasser der Beiträge.

Weißenburg in Kriegszeiten

Der Dreißigjährige Krieg gilt mit Recht als eine der dunkelsten und erschütterndsten Zeiten unserer Geschichte. Wie tiefgreifend seine Auswirkungen auch in unserer Region waren, lässt sich eindrucksvoll an den nüchternen Zahlen des Kirchenbuchs von St. Andreas ablesen: Allein im schlimmsten Kriegsjahr 1634 wurden dort mehr als 1.000 Beerdigungen verzeichnet – eine für heutige Vorstellungen kaum fassbare Zahl. Besonders Krankheiten rafften die durch Hunger, Plünderungen und allgemeine Not geschwächte Weißenburger Bevölkerung dahin. Vor Kriegsbeginn lebten rund 2.500 Menschen in der Stadt. Zum Vergleich: Heute zählt Weißenburg gut 18.000 Einwohnerinnen und Einwohner, und das Standesamt registriert jährlich etwa 400 Todesfälle. Am Ende des Dreißigjährigen Kriegs hatte Weißenburg ein Drittel seiner Einwohnerschaft verloren – ein Verlust, der sich nicht nur statistisch, sondern auch menschlich kaum ermessen lässt.

Welche individuellen, oft abenteuerlichen Schicksale sich hinter diesen Zahlen verbergen, zeigt Stadtarchivar a. D. Reiner Kammerl in seinem Beitrag. Er stellt ein bislang unbekanntes Zeugnis aus den 1630er-Jahren vor: die Erlebnisse des Weißenburger Webers Hans Zinck, der die dramatischen Ereignisse jener Zeit aus persönlicher Sicht schildert. Für Franken markierten diese Jahre den Höhepunkt der Kriegswirren – umso wertvoller ist das Zeugnis eines einfachen Bürgers, das uns einen unmittelbaren Blick auf den Kriegsalltag der Menschen jener Zeit eröffnet. Gleichzeitig macht der Beitrag deutlich, wie sog. Ego-Dokumente grundsätzlich zu verstehen sind: Sie geben Erlebnisse und Eindrücke aus der individuellen Perspektive des Verfassers wieder und müssen daher im Sinne der historischen Quellenkritik in ihren jeweiligen Entstehungskontext eingeordnet werden. Gerade dadurch gewinnen sie jedoch an Anschaulichkeit und helfen uns, die großen Ereignisse der Geschichte mit den Erfahrungen einzelner Menschen zu verbinden.

Im zweiten Beitrag widmet sich Stadtarchivar Max Wagner einem weiteren großen Konflikt, dessen Auswirkungen bis in unsere Region reichten: dem Spanischen Erbfolgekrieg. Ausgangspunkt seiner Untersuchung sind handschriftliche Dokumente aus Familienbesitz, die dem Stadtarchiv freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurden. Sie enthalten neue Hinweise zum Fall eines 1704 gevierteilten „Spions“ – ein Ereignis, das bislang nur bruchstückhaft überliefert war und nun in einem neuen Licht erscheint. Diese Beispiele zeigen eindrucksvoll, welche wertvollen Quellen das Stadtarchiv immer wieder aus der Bürgerschaft erhält. Viele historische Erkenntnisse wären ohne diese Unterstützung nicht möglich. Daher möchten wir an dieser Stelle allen Bürgerinnen und Bürgern, die uns Dokumente, Fotos oder Erinnerungsstücke anvertrauen, unseren herzlichen Dank aussprechen.

Zu diesen wertvollen Überlieferungen zählt auch eine umfangreiche Sammlung zu den Deutschen Turnfesten, die zahlreiche seltene und teils außergewöhnliche Postkarten umfasst. Sie wird im abschließenden Beitrag der Ausgabe vorgestellt und eröffnet einen faszinierenden Blick auf eine Zeit, in der die Turnbewegung in Deutschland zu einem Massenphänomen wurde.

Ihre



Eva Reichstadt
Oberbürgermeisterin

Ihr



Max Wagner
Stadtarchivar

Devid,
unser Azubi



Eine Ausbildung für heute. Und morgen.

**Wir haben den Job,
den du dir vorstellst.
Bewirb dich jetzt:**



www.spkmfrs.de/ausbildung
www.spkmfrs.de/dualesstudium

Weil's um mehr als Geld geht.



Das tapfere Weberlein

Die Erlebnisse eines Weißenburger Webers im Dreißigjährigen Krieg

Reiner Kammerl

Fast 380 Jahre ist es nun her, seit der Dreißigjährige Krieg mit den Westfälischen Friedensverträgen und dem Nürnberger Friedensexekutionskongress sein Ende findet.¹ Es ist ein europäischer Konflikt, hauptsächlich ausgetragen auf deutschem Boden, der etwa ein Drittel der damaligen Bewohner des Alten Reichs tötet und große Landstriche, Dörfer und sogar ganze Städte zerstört.

Die Reichsstadt Weißenburg selbst hat 1663 in ihrer „*Gravamina*“ den ihr zugefügten Schaden mit der unvorstellbaren Summe von über 800.000 Gulden angegeben.² In dieser Wahnsinnssumme, so heißt es am Ende der Auflistung, seien „*nicht allein die Reparatur der ruinirten Mauren, abgebrannten 3 Stadthoren, eingeschossen und demolirten 32 Thürmen, 62 eingerißener Heußer, 24 in die Aschen gelegter Scheunen, nebens denen auch eingäscherten Seel-, Lazareth- und Siechheusern, Ziegelhütten und 13 Mühlen ...*“ enthalten, welche die Stadt bei „*10 Belagerungen, 7 Eroberungen und 3 Totalblünderungen*“ erlitten habe.

Aus den vielen Einzelschicksalen³ seien im Folgenden die Erlebnisse des Weißenburger Webers Hans Zinck in den Kriegsjahren 1632-1634 dargestellt, die er in einer „*kurzen Erzählung*“ zusammengestellt hat.

Schon beim ersten Blick auf den mit vier Seiten vollständig beschriebenen Papierbogen (vgl. Abb. 1)⁴ fällt das relativ gleichmäßig schöne Schriftbild auf. Die zwölf Kapitel und ein Nachtrag wurden daher vermutlich nicht eigenständig von dem aus ärmlichen Verhält-

nissen stammenden Weber verfasst. Er hat seine Kriegserlebnisse von einem geübten Schreiber aufzeichnen lassen und diese dann dem Rat seiner Vaterstadt vorgelegt – verbunden mit der Hoffnung auf Anerkennung bzw. materielle Vergeltung.⁵

- 1 Mit dem Abschluss der Friedensverträge von Münster und Osnabrück 1648 sind die Städte ihre lästigen Besetzungen noch nicht los, erst der Friedensexekutionskongress 1649-1650 in Nürnberg regelt das faktische Ende des „Zwei- und dreißigjährigen Krieges“. Weißenburg verlassen im April 1650 die letzten Truppen, vgl. Daniel Burger, 350 Jahre Westfälischer Frieden, in: „villa nostra“ 3/1998.
- 2 Stadtarchiv Weißenburg (im Nachfolgenden: StadtA WöBg.), A 10200. Aus dieser *Gravamina* („Beschwerde“) lassen sich – bei aller zwangsläufigen Übertreibung, da es um die Darstellung der erlittenen Schäden im Hinblick auf eine mögliche Minderung der Türkensteuer geht – die Ereignisse des Kriegs um Weißenburg wie in einer kurzen Chronik ablesen. Zur Geschichte Weißenburgs im Dreißigjährigen Krieg vgl. ausführlich Leonhard Götz, Weißenburg im Dreißigjährigen Krieg. Einiges aus dem Dreißigjährigen Krieg, mit besonderer Berücksichtigung der ehemaligen Reichsstadt, in: Rieder'sche Chronik. Ergänzungsband (Weißenburger Heimatbücher Band 10/3), S. 210-349; und zuletzt Max Wagner, „Sterbensläufig“ im Dreißigjährigen Krieg – Auswirkungen von Krieg und Krankheit auf die Bevölkerungsentwicklung der fränkischen Reichsstadt Weißenburg am Nordgau, in: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung Nr. 81, Neustadt a.d. Aisch 2022, S. 119-151.
- 3 Literarisch hat diese Zeit auch in Weißenburg ihren Niederschlag in einigen historischen Schauspielen gefunden, wie „*Der Sieg der Unschuld*“ von Wilhelm Albrecht (1905), „*Gustav Adolf in Weißenburg*“ von Egon Schmid (1932) oder die „*Weißenburger Szenen*“ von Gerhard Janner (1981); vgl. Reiner Kammerl, Festspiele und Theaterstücke für Weißenburg, in: „villa nostra“ 3/2019.
- 4 StadtA WöBg. A 14785. Der Kriegsbericht ist in den alten Aktenverzeichnissen des 19. Jahrhunderts nicht aufgeführt. Das aufgeklebte Etikett („*Schilderung d. Bürgers u. Webers Hans Zinck üb. erlittene Drangsal 1632*“) legt die Vermutung nahe, dass es erst danach ins Stadtarchiv gelangt ist. Dort hat es der Verfasser in einem ungeordneten Bestand gefunden.
- 5 Eine erfolgte Entschädigung oder Belohnung für Zinck ist nicht dokumentiert.

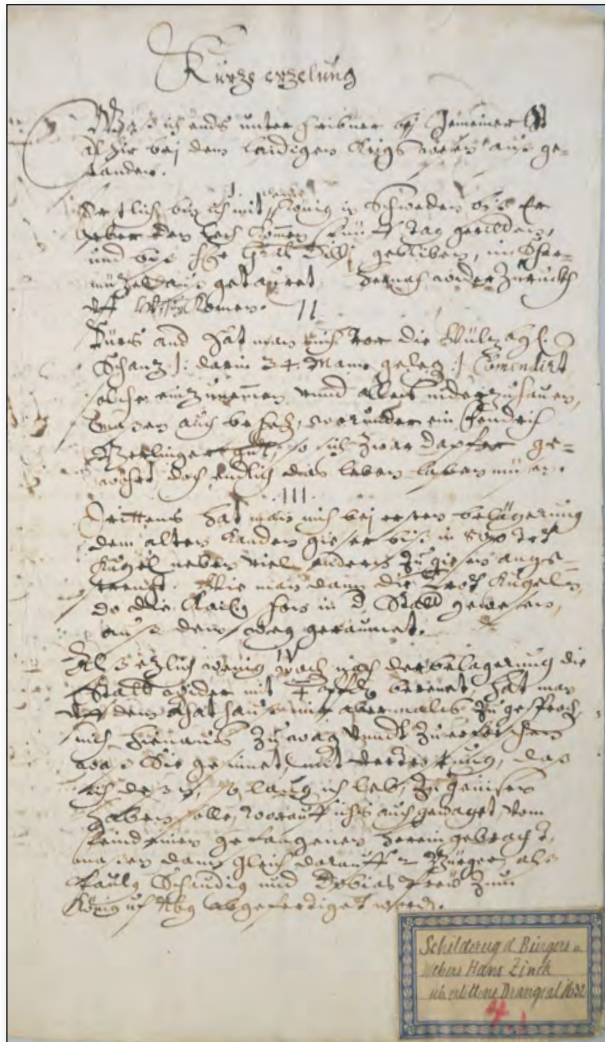


Abb. 1: Erste Seite des Erlebnisberichts von Hans Zinck.

Der Weber Hans Zinck wird am 15. April 1599 in Weißenburg als Sohn des aus Emetzheim zugezogenen Leinwebers Sebastian Zinck (†1617) geboren. Er heiratet dreimal (1619, 1633 und 1650) und stirbt am 22. November 1678 in Weißenburg im Alter von 80 Jahren. Bei seiner ersten Eheschließung am 4. April 1619 ist er mit gerade mal 20 Jahren ungewöhnlich jung; sein Bürgerrecht hat ihm der Rat bereits am 12. Februar 1619 verliehen.⁶ Durch seine zweite Ehe – am 31. März 1633 mit der Witwe Catharina Metzger, geb. Köler – fällt ihm die Hälfte eines Hauses in der Pflasterergasse zu (vgl. Abb. 2).⁷

Nachdem die Stadt seit Kriegsbeginn 1618 – abgesehen von Einquartierungen und Kontributionszahlungen – zunächst wenig Schaden gelitten hat, bringt das Jahr 1632 die Wende. Es beginnt mit der Übergabe der Festung Wülzburg durch die Markgrafenwitwe Sophie von Ansbach⁸ – sie hat hier Zuflucht gesucht – an das Heer der katholischen Liga unter Graf Tilly⁹ am Heiligen Abend des Jahrs 1631.¹⁰ Die von Tilly in der

6 StadtA WBg., B 26/6a. Diese Eile erklärt vielleicht die Geburt seines ersten Sohns nur acht Monate später, am 20. Dezember desselben Jahres.

7 Es ist ein kleines Handwerkerhaus, Pflasterergasse 5. 1938 übernimmt es die benachbarte Löwenbrauerei (Konrad Pflaumer). Zusammen mit dem Nachbarhaus (Pflasterergasse 3) wird es 1964 abgebrochen. Das Gelände im Ein-fahrtsbereich zur Brauerei bleibt lange Zeit unbaut; erst nach dem Abbruch der Brauereigebäude entstehen an dieser Stelle ab 1997 neue Wohnhäuser.

8 Sophie, Herzogin von Braunschweig-Lüneburg (1563-1639), zweite Ehefrau (1579) des Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach (1539-1603), dem Erbauer der Festung Wülzburg, wird als „tüchtige Landesmutter“ beschrieben (Günther Schuhmann, Die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, Ansbach 1980, S. 105).

9 Johann Tserclaes Graf von Tilly (1559-1632) stammt aus einem niederländischen Adelsgeschlecht mit Stammhaus Tilly im Herzogtum Brabant. Er ist ab 1620 oberster Heerführer der katholischen Liga und ab 1630 der kaiserlichen Armee im Dreißigjährigen Krieg (Peter Engerisser, Von Kronach nach Nördlingen. Der Dreißigjährige Krieg in Franken, Schwaben und der Oberpfalz 1631-1635, Weißenstadt 2004, S. 44 f.).

10 Vgl. Thomas Biller, Die Wülzburg. Architekturgeschichte einer Renaissancefestung, München/Berlin 1996, S. 217 ff.

Stadt zurückgelassene kaiserliche Besatzung hält sich bis 23. März 1632 und muss dann vor der anrückenden schwedischen Armee weichen – nicht ohne vorher alle Kanonen und sämtliche Munition der Stadt mitzunehmen.¹¹



Abb. 2: Die Pflastergasse von Norden, um 1930. In dem zweiten Haus von links (mit der Straßenlaterne) wohnt Hans Zinck von 1633 bis 1652.

Am 2. April 1632 quittiert Oberst Philipp von Pappenheim der Reichsstadt Weißenburg die Mitnahme von fünf ihrer Geschütze („*Falkonetlein*“) bei seinem Abzug auf die Festung Wülzburg (vgl. Abb. 3). Die Stadt wird also in der Folgezeit mit ihren eigenen Kanonen beschossen.

Es folgen Wochen gegenseitiger Angriffe zwischen der schwedischen Besatzung in der Stadt und den kaiserlichen Truppen auf der Wülzburg, bis zuletzt, Ende Mai 1632, die Stadt nach achttägiger Belagerung wieder an die Kaiserlichen übergeben werden muss. Wenige Tage nach der Plünderung der Reichsstadt – u. a. werden auch die Tore niedergebrannt – rücken die Schweden überraschend wieder in die Stadt ein und verstärken sofort die desolate Befestigung.

Es folgt eine dreijährige Blockade Weißenburgs von der Wülzburg aus (vgl. Abb. 4). Zuerst werden sämtliche Mühlen und andere Bauten rings um die Stadt zerstört, weiter die Ernte vernichtet und jedweder Feldbau verhindert. In diesen drei Jahren soll durch Hunger und Pest ein Drittel der Einwohner Weißenburgs gestorben sein.¹²

Vor diesem Hintergrund spielen nun die Erlebnisse des Hans Zinck:¹³

„Kurze Erzählung, was ich, Endsunterzeichner, für die hiesige Stadt bei dem leidigen Krieg ausgestanden habe.

11 Pappenheim verspricht die Rückgabe zu gegebener Zeit. (StadtA WBg., A 14195). Ende 1649 moniert die Reichsstadt die Rückgabe der fünf Geschütze (Falkonette waren leichte Feldgeschütze mit kleinem Kaliber) und gibt als Hinweis für die Identifizierung an, dass sie das Stadtwappen tragen. Zwei davon sind noch auf der Festung, drei inzwischen nach Ingolstadt abgeführt worden. Eine Rückgabe ist in den Akten nicht vermerkt (StadtA WBg., A 5524).

12 Die Angaben stammen ebenfalls aus der oben genannten „*Gravamina*“ der Stadt Weißenburg (StadtA WBg., A 10200).

13 Zum besseren Verständnis ist der Originaltext unserem jetzigen Sprachempfinden angepasst.

I.

Zum Ersten bin ich mit dem König von Schweden¹⁴ fünf Tage lang geritten, bis er den Lech überquert hat und habe, bis Graf Tilly gefallen ist, auch im Gefecht ausgehalten. Anschließend bin ich nach Weißenburg zurückgekehrt.¹⁵

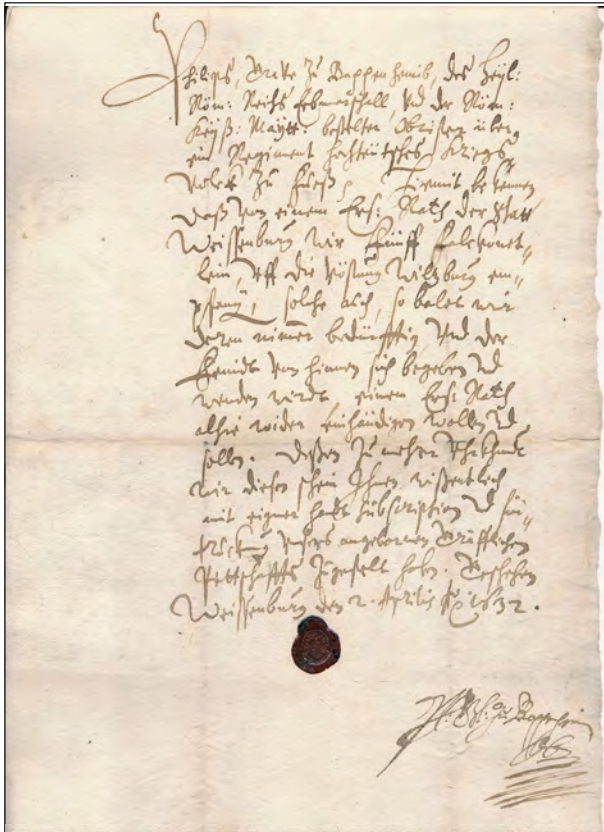


Abb. 3:
Quittung über fünf Falkonette, ausgestellt von Oberst Philipp von Pappenheim am 2. April 1632.

II.

Zum Zweiten hat man mir befohlen, die Wülzburger Schanze (in ihr lagen 34 Mann) einzunehmen und alles niederzumachen, was auch geschehen sei. Unter den Toten war auch ein Fähnrich, Berlinger genannt, der sich zwar tapfer gewehrt hat, aber dann doch sein Leben lassen musste.¹⁶

III.

Drittens habe ich bei der ersten Belagerung mit dem Zinngießer u. a. auch an die 800 Kugeln gegossen. Diese Kugeln hat man dann weggeräumt, als die Kaiserlichen schon in der Stadt waren.¹⁷

14 Gustav II. Adolf (1594-1632), ab 1611 König von Schweden (www.wikipedia.org; Aufruf vom 27.04.2026).

15 Im Frühjahr 1632 drängen die Schweden Richtung Bayern. Am 31. März 1632 erreicht Gustav II. Adolf Nürnberg, am 24. März Weißenburg. Am gleichen Tag noch wird die Besetzung der Wülzburg unter Graf Philipp von Pappenheim zur Übergabe aufgefordert. Erfolgreich muss das schwedische Heer am 26. März nach Donauwörth weiterziehen. Die Truppen der katholischen Liga unter Tilly versuchen den Vormarsch zu stoppen, und es kommt am 15. April zu einer Schlacht bei Rain am Lech, in deren Verlauf Tilly tödlich verwundet wird und die Schweden den Übergang über den Lech schaffen (Barbara Stadler, Pappenheim und die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, Winterthur 1991, S. 631 ff.; Götz, a. a. O., S. 249 ff.).

16 Gustav II. Adolf hat in Weißenburg eine Kompanie Reiter und 200 Mann zu Fuß unter dem Kommando von Oberst Sperreuth zurückgelassen. Es folgen ständige Überfälle der Wülzburger Besatzung auf die Stadt. Belegt ist hier auch ein Ausfall unter dem schwedischen Rittmeister Rammel gegen die Wülzburg am 18. Mai (Götz, a. a. O., S. 256 f.). Der von Zinck geschilderte Ausfall kann also mit dem vom 18. Mai identisch sein. Die eroberte „Wülzburger Schanze“ befand sich aber wohl nicht bei der Festung, sondern beim Oberen Tor, welches auch als Wülzburger Tor bezeichnet wurde, unmittelbar vor der Stadtmauer (vgl. Abb. 8).

17 Am 20. Mai werden die Wülzburger Besatzung erheblich verstärkt und die Stadt nunmehr noch heftiger berannt. Am 7. Juni müssen sich die Verteidiger der Stadt (1.600 Mann) den 12.000 Mann starken Angreifern nach fünftägiger Belagerung ergeben. Am nächsten Tag ziehen die Kaiserlichen in die Stadt ein und plündern hemmungslos. Am nächsten Tag nehmen durchziehende Kroaten noch mit, was die vorherigen Truppenteile übrig gelassen haben, zudem noch eine ganze Reihe von Gefangenen, darunter den ansbachischen Verwalter im „Klösterlein“ (heute Teil des Landratsamts Weißenburg-Gunzenhausen) und fünf Mitglieder des Inneren Rats, die erst nach langen Verhandlungen und der Zahlung eines Lösegelds wieder freigelassen werden (Götz, a. a. O., S. 256 ff.).

Abb. 4:
 „Gedenkblatt an die Belagerung
 der Feste Wülzburg“, um 1910.
 Der dreiteilige
 Lichtdruck nach dem Original
 von Georg Hipschmann nach zeit-
 genössischem Original zeigt die
 Reichsstadt Weißenburg und die
 Festung Wülzburg im Dreißigjäh-
 rigen Krieg: Im oberen
 Bildsegment ein Ausfall der
 Wülzburger Besatzung unter
 Oberstleutnant von Fütschgen mit
 Gegenangriff der Schweden unter
 Oberst von Sperrreuth,
 in der Bildmitte ist das Duell
 der beiden Kommandanten
 personalisiert, unten schließt ein
 Ausdruck der Hoffnung auf Got-
 tes Hilfe aus dem Elend.
 Der originale Kupferstich ist
 als Textillustration einer 1636 in
 Regensburg
 erschienenen Schrift von
 Johann Georg Hummel
 („*Hortus belicus horrendus ...*“)
 beigefügt worden.



IV.

Als nach dieser Belagerung einige Wochen später die Stadt wiederum mit 4000 Reitern angegriffen wurde, hat man mich auf dem Rathaus überredet, dass ich mich hinauswage und die Pläne der Angreifer erkunde. Im Gegenzug hat man mir versprochen, dass man es mir ein Leben lang vergelten wolle, und so habe ich es schließlich gewagt, habe einen vom Feind gefangen genommen und in die Stadt hereingebracht. Aufgrund dessen sind dann auch gleich zwei Bürger, der Paul Schaudig und Tobias Preu¹⁸, zum Schwedenkönig nach Nürnberg geschickt worden.¹⁹

V.

In der Zeit dieser Belagerung bin ich über 70 Nächte lang auf Wache gewesen, wodurch ich schwer krank geworden bin.²⁰

VI.

Als dann Generalfeldmarschall Gustav Horn²¹ kam, um das Schloss zu Pappenheim zu nehmen, musste ich bei den Kanonen dienen, habe auch über 250 Schuss abgefeuert, was nicht wenige Köpfe gekostet hat.²²

VII.

So bin ich damit fünfmal zum König von Schweden geschickt worden [vgl. Abb. 5], nämlich am Lech, nach Landsberg, Biberach, Freising und Nürnberg. Das dürfte nur wenigen geschehen sein und man muss mir zugestehen, dass ich nie das Geringste versäumt habe.²³

VIII.

Als man ausgekundschaftet hatte, dass die Festung Wülzburg mit Proviant versorgt werden sollte, bin ich wieder abkommandiert worden, zusammen mit 200

Reitern den Tross abzapfen, was ich auch redlich getan habe. Dem Oberstleutnant Rammel²⁴ habe ich dann alle Wege und Stege, ja alle Möglichkeiten gezeigt und bei dem Aufeinandertreffen – der Proviantzug war mit einem Begleitschutz von 1000 Reitern und 1000 Musketieren versehen – wurde heftig gefochten und es gab viele Verwundete und Tote, aber dennoch wurde der ganze Zug mit 23 Wägen Mehl gewonnen und beinahe alle Feinde gefangen oder niedergemacht. Aus Dankbarkeit hat mir Oberstleutnant Rammel das beste Pferd und dazu ein Simra Mehl versprochen, was er auch gehalten hat. Das Pferd ist mir zwar geblieben,

18 Die beiden Rotgerber Schaudig (1592- nach 1651) und Preu (1583-1633) waren Ratsmitglieder (StadtA WÜbg., Familienkartei Blendinger).

19 Die Stadt erhält von der Wülzburger Garnison einen Schutzbrief, der sie vor weiteren Übergriffen schützen soll, und dazu eine kleine Schutzmannschaft. Am 11. Juni 1632 rücken jedoch sieben Kompanien schwedische Dragoner an, übersteigen die Stadtmauer beim Mesnerhaus (am Martin-Luther-Platz, vgl. Abb. 8) und machen die kaiserliche Besatzung nieder – mit Ausnahme eines Korporals und des Trompeters Blumensack, deren Verschonung sich die Bürger erbeten haben. Es beginnt die schon erwähnte dreijährige Blockade der Stadt. Auf dem Rückweg aus München nach Fürth kommt Gustav II. Adolf am 15./16. Juni 1632 nochmals nach Weißenburg (Götz, a. a. O., S. 260).

20 Götz (a. a. O., S. 261) erwähnt in der Zeit der Belagerung neben Hungersnot und Krankheiten zwei Pestwellen in den Jahren 1632 und 1634, die so stark sind, „dass außer den in ordentlicher Prozession beerdigten 642 Personen 380 vom Totengräber auf einem besonderen Wägelein, dessen Räder, weil schon das Rollen derselben Aufschreckung bewirkt haben soll, mit Filz beschlagen waren, hinausgeführt und begraben worden sind“.

21 Gustav Karlsson Horn, Graf von Björneborg (1592-1657), schwedischer Feldherr (Engerisser, a. a. O., S. 41).

22 Im Zusammenhang mit dem Sturm auf die Burg Pappenheim kommt der schwedische Feldmarschall Horn im Juli 1633 auch nach Weißenburg und stürmt am 5. Juli 1633 mit vielen Tausend Mann ergebnislos gegen die Festung Wülzburg (Götz, a. a. O., S. 262; Engerisser, a. a. O., S. 159).

23 Leider sind aus dieser Zeit keine Stadtrechnungen erhalten, wodurch die Botengänge Zincks belegbar wären. Er hat aber wohl dem Rat gegenüber kaum falsche Angaben gemacht.

24 Simon Rammel, Oberstleutnant der Kavallerie im Regiment Sperrreuther (vgl. Engerisser, a. a. O., S. 416).

das Mehl aber habe ich hergeliehen und nichts dafür erhalten.²⁵

X.

Als der General Banér²⁶ mit seiner Armee anrückte und sich im Dettenheimer Gebiet festsetzte, hat mich der Weißenburger Rat zusammen mit dem Kommissar Haußler²⁷ hinausgeschickt. Auf meinen Bericht hin und nach langem Beratschlagen hat mir der General (Banér) 1000 Reiter unter dem Kommando des seeligen Rittmeisters Müller anvertraut mit der Order, das zu Burgsalach liegende Regiment Kroaten anzugreifen, es aber nicht zu vernichten, sondern es auf die Festung Wülzburg zu jagen und dabei zu versuchen, mit ihnen in die Festung zu gelangen. Dies haben wir auch redlich versucht, aber der Rittmeister Müller²⁸ wurde auf der zweiten Brücke von einem Geschosßhagel getroffen und blieb samt seinem Pferd liegen. Was das für ein Gemetzel war, müßte Herr Dr. Hiller noch wissen.²⁹

Da man die Festung Wülzburg [vgl. Abb. 6] wieder verproviantieren wollte, wurde ich im strengsten Winter wiederum abkommandiert worden, den Troß abzufangen. Bei schrecklicher Kälte haben wir eine Wagenburg gebildet und 40 Mann hinein gelegt. In der Zwischenzeit kam der Feind mit dem Proviantzug aus Ingolstadt in Burgsalach an, bestach unsere dort liegende Besatzung, wenn sie keinen Alarm schlagen würden, und obwohl sie den Proviant in die Festung gebracht haben, so haben sie dennoch alle niedergemetzelt.³⁰

Am frühen Morgen³¹ bin ich mit sechs Reitern nach Oberhochstatt auf Erkundigung geritten. Nachdem ich



Abb. 5: König Gustav II. Adolf fordert mit diesem kleinen (14 x 14 cm) Brief vom 20. Juli 1632 seinen Stadtkommandanten in Weißenburg, Major Streitberg, auf, die Stadt weiterhin zu verteidigen, da Unterstützung auf dem Weg sei. Die versprochene militärische Hilfe trifft ebenso wenig wie der Brief selbst in Weißenburg ein, erst 1908 erwarb die Stadt den Brief aus Privatbesitz aus Unterfranken.

25 Im September des Jahres 1633 wird die Wülzburg erneut von den Schweden blockiert, um sie vom Nachschub abzuschneiden, diesmal unter dem Kommando des schwedischen Obersten Claus Dietrich von Sperreuth (um 1600-1653). Ab Mitte Januar 1634 führt Oberstleutnant Simon Rammel die Blockade weiter in der Hoffnung, dass sich die Festung ergeben muss, wenn sie vier Wochen lang vom Nachschub abgeschnitten werden kann (Götz, a. a. O., S. 269 ff.).

26 Johann Banér (1596-1641), schwedischer Feldmarschall (vgl. Engerisser, a. a. O., S. 3).

27 Keine biografischen Angaben möglich.

28 Keine biografischen Angaben möglich.

29 Zu diesen Ereignissen bringt Götz nichts.

Dr. Johann Wolfgang Hiller (†1665), ab 1632 Syndikus der Reichsstadt Weißenburg (Götz, a. a. O., S. 252).

30 Dieses Ereignis schildert auch Götz (Götz, a. a. O., S. 273 f.). Er erwähnt, dass am 13. Februar 1634 die Kaiserlichen mit viel Fußvolk bei der Festung erscheinen, die 30 Mann starke schwedische Wache überrumpeln und niedermachen und 15 mit Mehl beladene Wagen in die Festung schaffen.

31 Das Fehlen von Zeitangaben ist ein weiteres Indiz dafür, dass Zinck seine Erlebnisse nicht laufend notiert, sondern erst im Nachhinein schreiben lässt. Götz (a. a. O., S. 273 f.) schildert die Proviantlieferung am 13. Februar 1634.

entdeckte, dass unsere Truppen niedergemacht wurden, auch daß der Feind sich mit etwa 4000 Mann hinter der Wülzburg sei, habe ich dies dem Oberstleutnant Rammel sogleich gemeldet, worauf dieser zusammen mit dem Rheingrafen und anderen Offizieren sich zum Angriff entschloss, obwohl wir nicht über 500 Mann stark waren. Schon beim ersten Angriff haben wir den Sieg errungen, über 1000 Mann wurden getötet und an die 800 gefangen, wobei ich selbst zwölf Offiziere, darunter den Oberst Schnetter, Haslang, Beck und andere vornehme hohe Offiziere, gefangengenommen habe. Auch an anderen, in dieser Zeit stattgefundenen Scharmützel, habe ich immer eifrig teilgenommen, wovon ich aber jetzt schweigen will.³²

XI.

Als die Kaiserlichen die Stadt Weißenburg wieder eingenommen hatten und Oberst Freyberger mit der Belagerung von Hersbruck begann³³, habe ich mich wieder überreden lassen (weil meiner Frau neben Erlasung der Kontribution auch eine tägliche Proviandration versprochen wurde – ungeachtet dessen, dass weder sie noch ich jemals das Geringste empfangen haben), weil Oberst Freyberger durchbrechen wollte, diesem allein gegenüberzutreten. Ich habe sogar gedroht, ihm in den Kopf zu schießen, was ich alles ausführlich den kaiserlichen Kommissaren Schlüyten³⁴ und Albrecht³⁵ berichten musste. Keiner außer mir konnte einen so glaubwürdigen Bericht abgeben, was meinen Herren zu großen Ehren gereicht hat.³⁶

XII.

Nachdem nun die Winterquartiere bezogen wurden, haben mich meine Herren zum General Gallas³⁷ abgeordnet, den ich nach vielen Nachforschungen endlich

in Hessen, und zwar in Hammelburg, fand, wobei ich die Spesen zu Mergentheim³⁸ selbst bezahlen musste. Und obwohl ich meine Aufträge ordnungsgemäß ausgeführt habe, so habe ich doch keinen Kreuzer von meinen Herren erhalten und bin auch von dem alten Herrn Michael Eder³⁹ wie auch in der Steuerstube, bei der ich noch einige Schulden hatte, gänzlich abgewiesen worden.

Ich hege die Hoffnung, meine hochgeehrten Herren werden diesen Bericht reiflich überdenken und mir gnadenhalber eine Entschädigung zukommen lassen.

Was ich übrigens bei der letzten Einnahme der Stadt⁴⁰ [vgl. Abb. 8] sowohl in der Sammlung der Gelde zu Nürnberg als auch sonst getan habe, möchte ich

32 Götz (a. a. O., S. 273 f.) berichtet weiter, dass „daraufhin“, also unmittelbar auf die Proviandlieferung zur Wülzburg folgend, Landgraf Johann von Hessen (Zinck nennt ihn den Rheingrafen) zusammen mit den schwedischen Truppen unter Rammel mit 700 Mann dem abziehenden Feind nachsetzt. Es kommt zum Kampf und zum Sieg der Verfolger. 300 Mann werden niedergemacht, der Ingolstädter Kommandant Caspar Schnetter, der kurbyerische Oberst Hans Heinrich von Haslang, der kaiserliche Oberst Johann Freiherr von Beck (1588-1648) sowie 40 andere vornehme Offiziere gefangengenommen (vgl. auch Engerisser, a. a. O., S. 389 und 416).

33 Albrecht von Freiberg, auch „Freyberger“, 1634 Oberst und Befehlshaber eines kaiserlichen Fußregiments, belagert ab Ende Februar 1634 erfolglos die Stadt Hersbruck (Engerisser, a. a. O., S. 366).

34 Conrad Schlüyten von Schlaußberg, kaiserlicher Oberkommissar und Reichspfennigmeister, kaiserlicher Zwangsverwalter über die Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth (Engerisser, a. a. O., S. 377).

35 Götz (a. a. O., S. 299) erwähnt in einem anderen Zusammenhang den kaiserlichen Oberkommissär Bartholomäus Albrecht.

36 Am 31. Dezember 1634 wird die Stadt Weißenburg vom schwedischen Kommandanten, Major Christian Selle, an die Kaiserlichen übergeben. Der weitere Hinweis auf den Oberst Freyberger kann nicht nachvollzogen werden (Götz, a. a. O., S. 294 ff.).

37 Matthias Gallas, Graf von Campo, Herzog von Lucera (1584-1647), kaiserlicher Feldmarschall (Engerisser, a. a. O., S. 258).

38 Zinck schreibt „Merckenthal“ und meint wohl das heutige Bad Mergentheim.

39 Michael Eder (*1582), Tuchscherer, zur Zeit des Kriegsberichts Bürgermeister der Reichsstadt Weißenburg.

40 Die Kapitulation Weißenburgs erfolgte am 31.12. 1634 (Götz, a. a. O., S. 294).



Abb. 6: *Vestung Wülzburg, wie solche Anno 1649 gestanden.*
 Ansicht der Festung Wülzburg mit dem am 16. Oktober 1634 ausgebranntem Schloss, im Hintergrund Weißenburg.
 Kupferstich von Matthäus Merian aus *Topographia Franconia*, 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1656.
 Eine Schanzwerk in der Nähe der Festung ist hier nicht erkennbar (vgl. Bericht Zincks II./S. 8).

an dieser Stelle nicht ausführen,⁴¹ sondern überlasse es dem ehrbaren, edlen und wohlweisen Rat selbst zur Entscheidung.

Hans Zinck, Weber“

Auf den ersten Blick scheint der Bericht durchaus authentisch zu sein, zumindest passen die von Zinck geschilderten Ereignisse in den dokumentierten Ablauf des Dreißigjährigen Kriegs um Weißenburg. Niedergeschrieben wird der Bericht – dies geht aus den Ereignissen hervor – frühestens im Lauf des Jahres 1635.

Inwieweit die Angaben des tapferen Webers auch der Wahrheit entsprechen, ist damit allerdings noch nicht belegt. So erscheint es doch sehr merkwürdig, wenn ein Mann wie Zinck, dem die Stadt ja doch sehr viel zu verdanken hat, mit keinem Wort in den Ratsprotokollen von 1635 erwähnt wird. Hat man also seine Heldentaten gleich wieder verdrängt, um ihn nicht belohnen zu müssen? Oder hat er in seiner Selbstdarstellung so maßlos übertrieben, dass der Rat das nicht einmal kommentieren wollte? Wir wissen es nicht und können das im Nachhinein auch nicht klären. Auch wenn er bei den erzählten Aktionen vielleicht nur als Randfigur dabei ist, so bleibt es trotz aller möglichen Prahlerlei doch ein interessanter Zeitzeugenbericht aus dem Dreißigjährigen Krieg.

Erst im Januar 1636 wird unser Held aktenkundig. So stellt Zinck am 15. Januar – und nochmals am 25. Januar 1636 – den Antrag auf Entlassung aus seiner Bürgerpflicht.⁴² Als Begründung nennt er nicht etwa Enttäuschung über nicht erfolgte Belohnung⁴³, sondern weil er sich dem Verwalter im „Klösterlein“⁴⁴, also dem ansbachischen Beamten in der Stadt, als Förster

und Schütze – dies wäre wiederum ein Beweis für seine Kriegskünste – verdingen will. Immerhin könnte das erklären, warum Zinck ab diesem Zeitpunkt keine Heldentaten mehr für die Reichsstadt vollbringt.

Und wirklich entlässt ihn der Rat, allerdings erst am 6. Oktober 1652, aus seiner Bürgerpflicht.⁴⁵ Zinck will sich „*anjetzo seine Nahrung vndt Wohlfahrt an andern Orten*“ suchen. Ihm wird in den üblichen standardisierten Floskeln bescheinigt, dass er sich „*wie einem gehorsamen Burger gegen seiner Obrigkeit gebüret, verhalten*“ – mehr aber auch nicht, d. h. seine Abenteuer sind längst wieder verblasst und vergessen. Damit hat sich Zinck aus den Diensten der Reichsstadt verabschiedet und sich in jene des Markgrafen begeben.

Seine Haushälfte in der Pflastergasse hat er schon am 11. Februar 1652 an den Besitzer des anderen Hausteils verkauft.⁴⁶ Dann verschwindet er und die nächste Nachricht über ihn ist sein Begräbnis am 24. November 1678 in Weißenburg.⁴⁷ Seine Witwe folgt ihm vier Jahre später; sie lebte weiterhin im „*Klösterlein*“.⁴⁸

41 Der Rat der Stadt Nürnberg verweigerte den Weißenburger Gesandten zwar finanzielle Unterstützung, erlaubte aber die Veranstaltung einer Sammlung zugunsten Weißenburgs innerhalb von Nürnberg (Götz, a. a. O., S. 296).

42 StadtA WBg., B 26/8.

43 Immerhin gibt er an, dass er sich „sonsten nimmer erhalten“ könnte.

44 Vgl. Reiner Kammerl, Das „Klösterlein“ – eine Enklave der Markgrafen von Ansbach in der Freien Reichsstadt Weißenburg, in: „villa nostra“ 2/2010, S. 15-31.

45 Der Entwurf des ausgestellten „Abschiedsbriefts“ ist erhalten (StadtA WBg. A 3048).

46 StadtA WBg., A 14461/42.

47 StadtA WBg., Familienkartei Blendinger. In den Registern, die der Mesner für die Gebührenberechnung (Leichenkosten) geführt hat, ist das Begräbnis logischerweise nicht aufgeführt. Zinck galt ja längst nicht mehr als Weißenburger.

48 StadtA WBg., Familienkartei Blendinger.



Abb. 7: Eigentliche Abbildung [...] Statt Weissenburg am Norgau, vom 3. biß 23ten Januarii Anno 1647.

Eindrucksvoll zeigt der Kupferstich die Belagerung und Beschießung der Stadt Weissenburg am Ende des unsäglichen Kriegs (aus: Jacobi Franci, Historische Beschreibung aller denckwürdigen Geschichten, so sich [...] bis auff die Ostermessz deß 1647. Jahrs verlauffen vnd zugetragen, Frankfurt a. M. 1647, nach S. 66).

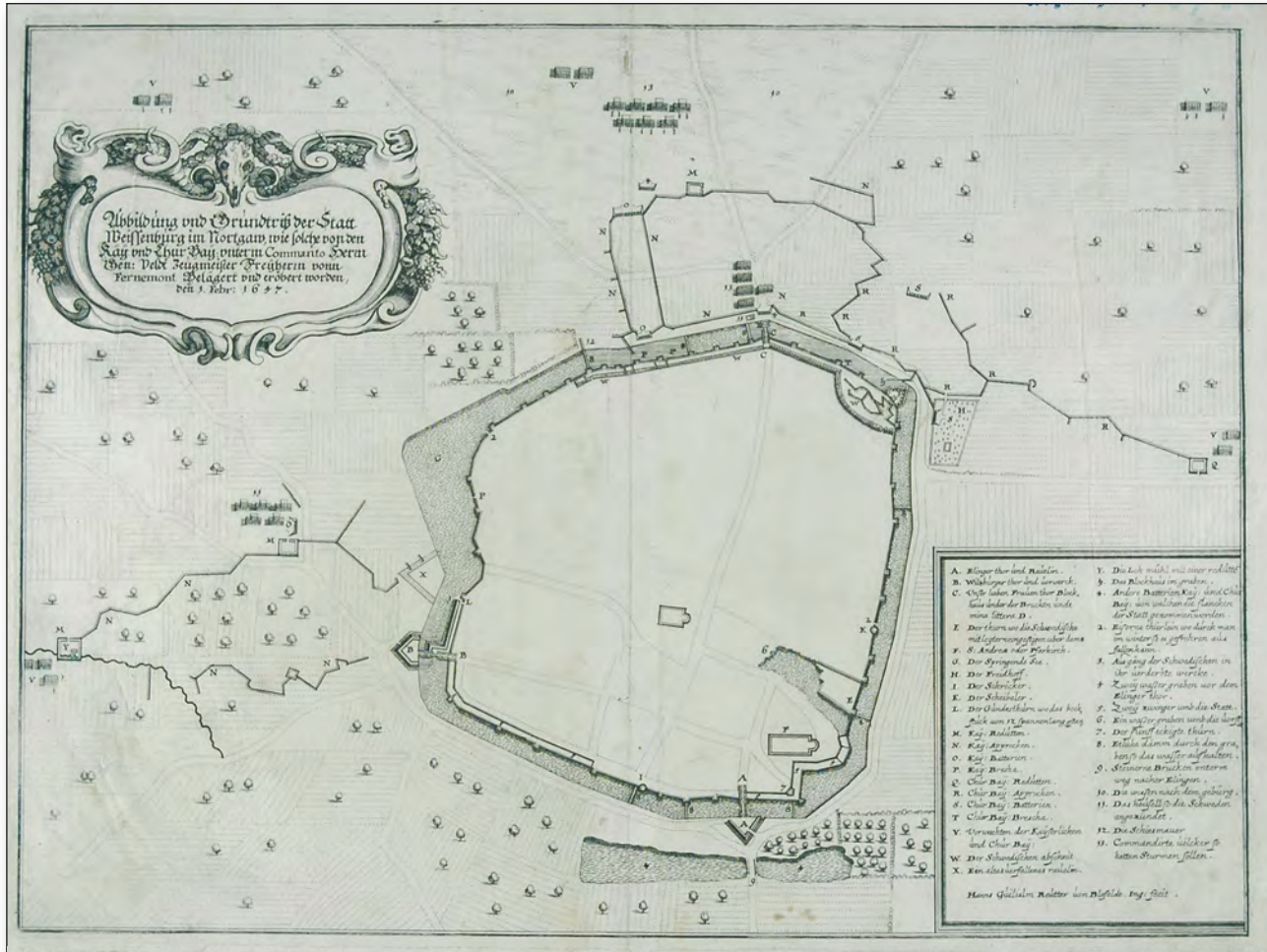


Abb. 8: Abbildung vnd Grundriß der Statt Weissenburg im Nortgaw, [...], den 1. Febr. 1647.

Der Kupferstich mit Ansicht (nach Süden) der Stadtbefestigung Weissenburg von 1647 enthält auch einige für den Bericht interessante Details. So sind vor dem Obertor/Wülzburger Tor (links) und dem Ellinger Tor (unten) eindeutig schanzartige Verteidigungsanlagen („Ravelins“) zu sehen. Das mit dem Buchstaben X markierte *alte verfallene Ravelin* könnte mit der „Wülzburger Schanze“ identisch sein, deren Eroberung Zinck 15 Jahre vorher beschreibt (vgl. Bericht II/S. 8).

Der gevierteilte Spion vom Stadelhof

Weißenburg und Umgebung im Spanischen Erbfolgekrieg

Max Wagner

Im Jahr 1704, gut 50 Jahre nach Ende des verheerenden Dreißigjährigen Kriegs, wurde die Gegend um Weißenburg – zumindest am Rande – wieder zum Schauplatz eines Kriegs europäischer Großmächte. Erst um 1700 hatte die Einwohnerzahl Weißenburgs wieder den Höchststand von etwa 2.500 Einwohnern vor den katastrophalen „Hauptsterbejahren“ der 1630er-Jahre erreicht.¹ Da verbreitete sich Ende des Jahrs 1700 die Nachricht, dass Karl II. (Abb. 1), der letzte Vertreter der spanischen Linie der Habsburger, kinderlos verstorben war. Auf das gewaltige, weltumspannende Erbe des spanischen Königs erhoben sowohl die österreichische Linie der Habsburger, die zugleich den Kaiser im Heiligen Römischen Reich stellten, als auch die französische Königsdynastie der Bourbonen Anspruch. Letztere wurden im Testament Karls II. in Person Philipps von Anjou, des Enkels des französischen Sonnenkönigs Ludwig XIV., als Alleinerbe bestimmt. Doch war von Anfang an klar, dass die Habsburger diese Stärkung ihrer französischen Konkurrenten nicht widerstandslos akzeptieren würden. Damit wurde eine neue Runde im sog. „Habsburgisch-französischen Gegensatz“² eingeläutet, der Europa bereits zahlreiche Kriege beschert hatte. Die Kampfhandlungen des als „Spanischer Erbfolgekrieg“ (1701-1714) in die Geschichte eingehenden Konflikts begannen zunächst in Norditalien. An der Seite der Habsburger traten mit der Bildung der „Haager Große Allianz“ auch die Seemächte England und die Vereinigten Niederlande in der Krieg ein, um die französische Vormachtstellung auf

dem Kontinent zu brechen. Ganz anders hingegen das Kalkül des bayerischen Kurfürsten Max II. Emanuel: Er stellte sich in der sog. Bayerischen Diversion gegen seinen Kaiser und trat im September 1702 an der Seite Frankreichs in den Krieg ein, in der Hoffnung, Bayern zum Königreich erheben zu können. In der Folge erklärte das Heilige Römische Reich den Reichskrieg gegen Frankreich und seine bayerischen Verbündeten, wodurch auch die kleine Reichsstadt Weißenburg zur kriegsführenden Partei in diesem „Weltkrieg“ wurde.³

- 1 Max Wagner, „Sterbensläuft“ im Dreißigjährigen Krieg – Auswirkungen von Krieg und Krankheit auf die Bevölkerungsentwicklung der fränkischen Reichsstadt Weißenburg am Nordgau, in: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung Nr. 81, Neustadt a.d.Aisch 2022, S. 119 - 151, hier: S. 149.
- 2 Seit dem Tod Karls des Kühnen (1433-1477), der ebenfalls kinderlos starb und damit den Burgundischen Erbfolgekrieg auslöste, führten Habsburger und die französischen Königshäuser in den darauffolgenden 240 Jahren zahlreiche Kriege um die Vorherrschaft auf dem Kontinent. Nach der Thronbesteigung Karls I. 1516 als König von Spanien und 1519 als Karl V. als Kaiser des Heiligen Römischen Reichs aus dem Hause Habsburg wurden auch die spanischen Besitzungen in den Niederlanden, Italien, Amerika und Asien in viele Konflikte miteinbezogen. 1634 griffen die Franzosen aufseiten der Schweden auch in den Dreißigjährigen Krieg ein und errangen in der Folge eine Vorherrschaft auf dem Kontinent, wogegen sich in Form der Haager Großen Allianz Widerstand formierte
- 3 Auch wenn sie in ihrer Dimension kaum vergleichbar sind, wird die Bezeichnung „Weltkrieg“ bisweilen auch für Konflikte vor dem Ersten Weltkrieg (1914-1918) verwendet, um ihre weltpolitische Dimension oder zumindest geographische Ausdehnung zu beschreiben, so z. B. beim Siebenjährigen Krieg (1756-1763) oder den Napoleonischen Kriegen (1800-1814), die allesamt auch in den überseeischen Kolonien der europäischen Mächte ausgetragen wurden. Als Teil des Spanischen Erbfolgekriegs (1701-1714) kämpften im Queen Anne's War Frankreich und England (ab 1707: Großbritannien) um die Vorherrschaft in Nordamerika, wobei auch die jeweils verbündeten indigenen Stämme in den Krieg eingriffen.

Bereits vor dem offiziellen Kriegseintritt fanden in der Region Anwerbungen von Soldaten statt. Interessanterweise lassen sich nicht nur Werbungen durch den Fränkischen Reichskreis nachweisen⁴, auch der Kurfürst von Bayern forderte 1701 die Erlaubnis zur Soldatenwerbung in Weißenburg.⁵

Bis heute haben sich Relikte dieses Kriegs bei uns erhalten. Besonders bekannt sind hierbei die Überreste der sog. Weißenburger Linie, einer weitläufigen Kette von Schanzen und Gräben, die südlich von Weißenburg, zwischen Dettenheim und Bubenheim, errichtet wurde. Franz Willax stieß bei der Auswertung von Luftbildern im trockenen Sommer 1976 auf Überreste der Befestigungswerke und wertete die hierzu vorhandenen Unterlagen aus dem Staatsarchiv Nürnberg aus.⁶ Zuletzt kam es durch Lukas Werther et al. zu einer umfassenden archäologischen Fernerkundung mittels Luftbildern und LiDAR-Scans⁷ mit Fokus auf den Bereich Stadelhof/Dettenheim – Bubbenheim, sodass erstmals eine genaue Lokalisierung der Bauwerke gelang.⁸

4 Die Einteilung des Heiligen Römischen Reiches in Kreise war eine wichtige Reform, die v.a. dazu diente, Verwaltung, Rechtspflege und Sicherheit in einer ansonsten sehr zersplitterten politischen Landschaft besser zu organisieren. Die Kreise koordinierten bei übergreifenden Problemen – etwa im Bereich Münzwesen und Landfriedenswahrung – und boten damit eine Art regionalen Rahmen, in dem die vielen kleinen Herrschaften handlungsfähiger wurden. Im Militärwesen bündelten sie die Truppen ihrer Mitglieder in einem eigenen Kontingent beim Reichsheer. Dadurch wurde die militärische Leistungsfähigkeit des Reichs überhaupt erst praktikabel organisiert, ohne dass dies die territoriale Selbstständigkeit der Stände antastete. Weißenburg musste im Jahr 1701 z. B. 14 Soldaten und einen Unteroffizier zum Sammelplatz des Kreiskontingents nach Amberg schicken, vgl.: StadtA WBBg., A 9866.

5 Sicher war es für den Rat Weißenburgs bereits absehbar, dass es mit Bayern zum Krieg kommen würde. Eine Antwort auf das Gesuch hat sich beim Schreiben des Kurfürsten oder den ausgehenden Schreiben der Stadt leider nicht erhalten, vgl. StadtA WBBg., A 4868.

6 Franz Willax, Die Weißenburger Linie - 1704, in: „villa nostra“ VIII/1977 und IX/1978.



Abb. 1: Aufgrund der jahrhundertelangen innerfamiliären Heiratspolitik des europäischen Hochadels litt Karl II. von Spanien (1661-1700) u. a. stark an Progenie („Habsburger Unterlippe“), sein Tod und der Streit um sein Erbe lösten den Spanischen Erbfolgekrieg aus. Paul Strudel: Marmorbüste König Karl II. von Spanien; Kunsthistorisches Museum, Wien; Foto: Robb at de.wikipedia.

7 Mithilfe LiDAR-Sensoren (Light detection and ranging) können Flugzeuge kleinste Höhenunterschiede, selbst unter Bäumen und Sträuchern, erfassen und somit längst vergessene Strukturen sichtbar machen. Vor allem seit den 2010er-Jahren wird diese Technik mit großem Erfolg in der archäologischen Fernerkundung eingesetzt.

8 Lukas Werther et al., Relikte des Spanischen Erbfolgekriegs. Eine landschaftsarchäologische Studie der Weißenburger Linie (Bayern) des Jahres 1704, in: Historische Archäologie 1/2024 doi 10.18440/ha.2024.13

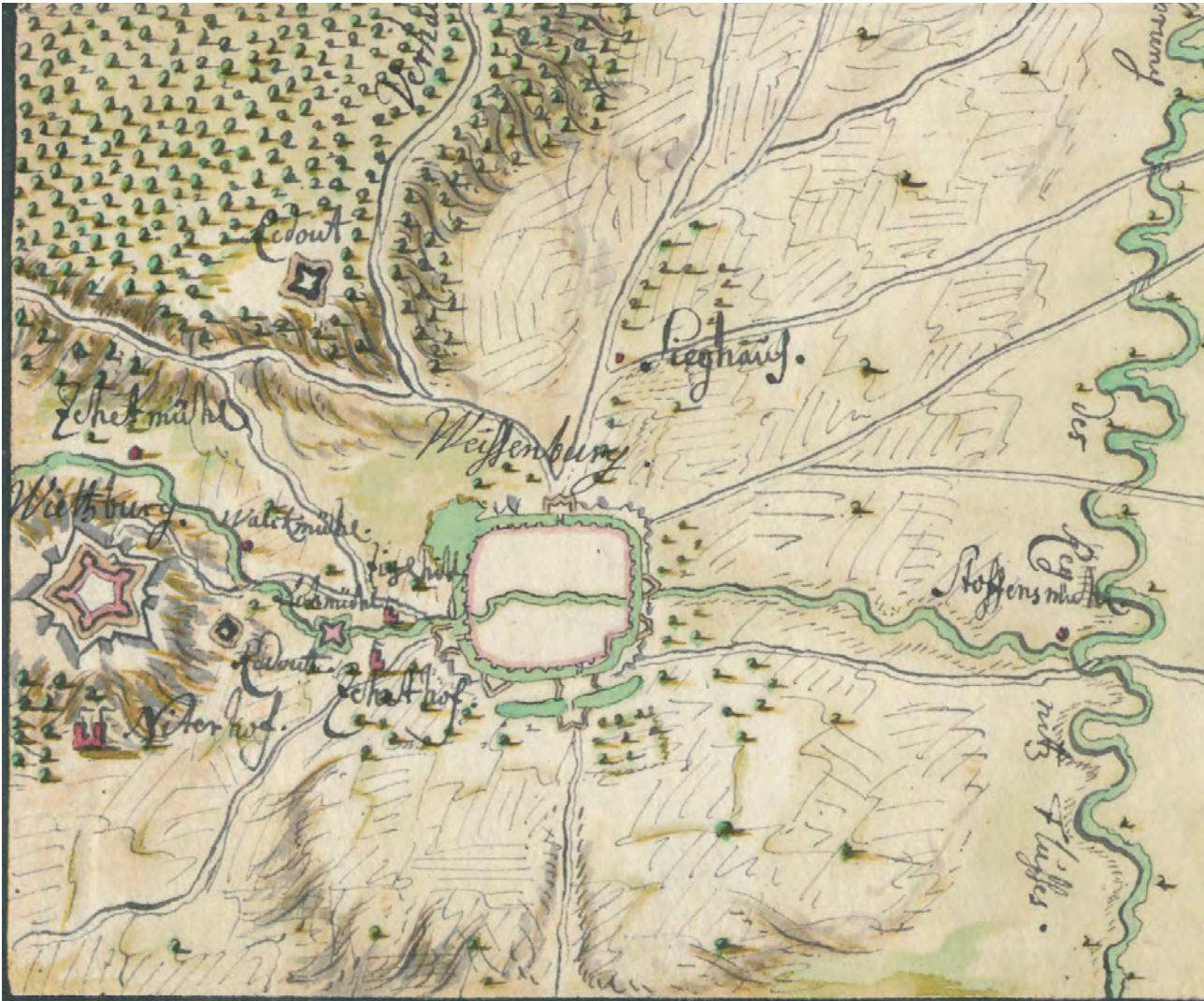


Abb. 2: Nicht alle der hier eingezeichneten Befestigungswerke wurden umgesetzt. Während es keine Hinweise auf die Redouten auf der Schönau und zwischen Stadt und Wülzburg gibt, bestätigt der Chronist Paul Schaudig die Existenz der Schanzen rund um die Stadtmauer. Generallandesarchiv Karlsruhe, HfK Planbände Nr. 2, 18.

Im vorliegenden Beitrag sollen weitere, bisher wenig bekannte lokale Schriftquellen vorgestellt werden, die unser Bild von den umfassenden Schanzarbeiten in unserer Region erweitern und verdeutlichen, dass dieser Krieg in der Region Opfer forderte, obwohl größere Kampfhandlungen in der Gegend nicht stattfanden.

Anfang des Jahres 1704 standen sich die Truppen des französischen Marschalls Marsin, der Treuchtlingen, Dettenheim, Pappenheim und Mörsheim besetzt hielt, und die des Fränkischen Kreises, welche in der Wülzburg und Weißenburg lagerten, gegenüber. Nachdem ein Angriff auf die französischen Stellungen bei Dettenheim kläglich scheiterte, wurden die fränkischen Kreistruppen zurückgeschlagen und bis ans Stadttor verfolgt.⁹ Mindestens ein Soldat des fränkischen Aufgebots verlor dabei sein Leben.¹⁰ Nun gingen die Franzosen zum Gegenangriff über, der sie in die Gegend bis nach Roth führte. Zwar ließen sie das relativ gut befestigte Weißenburg mit der starken Festung Wülzburg zunächst links liegen, trotzdem ließ der Kommandant Weißenburgs in Erwartung einer Belagerung die Gärtenzäune und sogar die Friedhofsmauer vor der Stadt einreißen, um den Angreifern keine Deckung zu bieten.¹¹ Aus dem besetzten Pappenheim erreichte Weißenburg zugleich die Nachricht, dass die Franzosen „schrecklich gehauset“ hätten: Vieh sei geraubt, Türen, Fenster und Öfen zerschlagen worden.¹² Der Vorstoß der Franzosen nach Norden entlang der strategisch bedeutsamen Reichsstraße Augsburg – Nürnberg endete so plötzlich wie er begonnen hatte, bereits am 12. Januar zogen sich die Truppen wieder südlich ihrer Ausgangsposition nach Pappenheim, Mörsheim und Treuchtlingen zurück.¹³ Um weitere derartige Vorstöße zu unterbinden, befahl Kreisobrist Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth im Anschluss die Be-

festigung der Gegend zwischen Altmühl und Schwäbischer Rezat. Dabei wurden keineswegs nur neue Bollwerke wie an der Linie zwischen Dettenheim und Bubenheim errichtet. Vielmehr wurden vorhandene Befestigungen, wie die im Anschluss an den Dreißigjährigen Krieg reparierte Weißenburger Stadtmauer und die Artilleriefestung Wülzburg, zusammen mit Hindernissen, wie Flussläufen, der Weierkette des Karlsgrabens, und den neu errichteten Schanzen zu einem gestaffelten Verteidigungssystem ausgebaut (vgl. Titelbild, Abb. 2.).

Die hierfür notwendigen Erdarbeiten mussten hunderte – zweitweise sogar über 1.500 – Bauern aus der Region leisten.¹⁴ Paul Schaudig berichtet in seiner noch während des Kriegs fertiggestellten Schrift „*Daß jetzt in A. 1711 lebende Weissenburg am Nordgau*“ Näheres zu den Schanzarbeiten rund um Weißenburg:¹⁵

- 9 StadtA WÜbg., B 28 Missivprotokoll 1704, Schreiben der Stadt Weißenburg vom 10. Januar 1704 mittags 12 Uhr an den städtischen Konsulenten beim Kreistag, Hoffmann.
- 10 Das Schreiben aus Weißenburg spricht von mehreren Verlusten (siehe Anm. 9). Im Kirchenbuch ist für die anschließenden Tage nur die Bestattung des Reiters Michael Huebeshaimer aufgeführt, vgl. Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Dekanat Weißenburg i.Bay., Weißenburg i.Bay., Bestattungen 1584 - 1721, Bild 235.
- 11 StadtA WÜbg., B 28 Missivprotokoll 1704, (wie Anm. 9).
- 12 Ebd, Post Scriptum.
- 13 Willax' These, dass es den Franzosen bei ihrem Vorstoß in erster Linie um die Eintreibung hoher Kontributionsgelder ging, wird durch den in der Folge gestarteten regen Schriftwechsel zwischen Ellingen und Weißenburg gestützt, bei dem die Ellinger versuchten einen Teil der gezahlten Kontributionsgelder von Weißenburg erstattet zu bekommen. Vgl. StadtA WÜbg., B 28 Missivprotokoll 1704 (wie Anm. 9); Willax 1977 (wie Anm. 6), S. 77.
- 14 Willax 1977 (wie Anm. 6), S. 79.
- 15 Paul Schaudig: *Historia nova seu praesens Weissenburgensis*. Das ist: *Das jetzt in A. 1711 lebende Weissenburg am Nordgau*, StadtA WÜbg., Slg. I.1.2. S. 10-11. Die Schrift Schaudigs ist ein frühes Beispiel reichsstädtischer Zensur in Weißenburg, der Rat konfiszierte die Druckbögen, da er den Text als zu fehlerhaft ansah, weshalb sich viele davon im Stadtarchiv erhalten haben, vgl. hierzu: Reiner Kammerl, *Riedersche Chronik, Ergänzungsband III*, S. 196.

„In der letzten Bayrischen und Französischen Irruption ist [die Stadt Weißenburg] Anno 1704 auf Befehl des Fränkischen Craises mit der jetzigen äußeren Schantze umgeben und, so viel ich in meinem damaligem gehaltenen Diario finde, damit den 4. Februar [1704] der Anfang gemacht worden, allermassen solchen ersten Tag 30 Mann von Höttingen, wo ich damals Pfarrer war, und 20 Mann von [Weibolds]Hausen, wo ich jetzo (so lang Gott will!) bin, und neben anderen auch den Anfang an denenselben machen müssen.“

Schaudig bezeugt damit, dass die Schanzen vor der Stadt in Abb. 2 tatsächlich ausgeführt wurden und Weißenburg noch 1711 umgaben. Die Logik des Kriegs machte auch vor der Totenruhe nicht halt, so berichtet Schaudig weiter, dass bei den Schanzarbeiten auch die Friedhofserde *„sehr zerwühlet und mancher Todter gar mitherausgerissen ingleichen die völlige Mauer dorthin umgestürzt“*¹⁶ worden ist. Auch an anderen Orten vor der Stadt war der Schaden durch diese Arbeiten noch Jahre danach sichtbar, so der Weiboldshausener Pfarrer.

Interessant ist auch Schaudigs Wiedergabe zeitgenössischer Überlegungen zu weiteren Befestigungen Weißenburgs. Um eine mögliche Umgehung der Linie Dettenheim – Bubenheim zu verhindern, waren auf der Plankarte von 1704 (Abb. 2) weitere Schanzen, auf der Schönau, dem Wülzburger Berg und auf halbem Weg

zwischen Stadt und Wülzburg, eingezeichnet. Diese sollten gemeinsam mit der Wülzburg und der Stadtbefestigung die Umgehung durch den Stadtwald sichern und – im Falle eines Durchbruchs der Linie – den Feind weiter aufhalten. Ob diese Schanzwerke tatsächlich ausgeführt wurden, wird von Werther et al. als Desiderat benannt.¹⁷ Schaudig hierzu:

*„Doch haben einige¹⁸ dabey observirt, daß man [durch die neuen Bollwerke um die Stadt] Gelegenheit bekomme, auch umb diese äusere Schantzen das Wasser da völlig gleichfalls herumführen und also gedoppelte Gräben formiren zu können, welches aber ob es etwa wol practicabel sein dörrfte dennoch mehr Arbeit Schaden und Kosten als Nutzen und Frommen verursachen könnte. Wohin auch diß Concept zu deuten, daß einige dafür halten, wann auff dem Rohrberg und sogenannter Schöne einige Fortressen angelegt würden sodann wegen der in der mitten schon liegenden und dem hochfürstlichen Hauß Brandenburg-Onoltzbach zuständigen Vestung Wülzburg, dieser Ort für imprenable oder uneinzunehmen mögte geachtet werden können. Allermassen dann diese in daß weite Feld außsehende Gedancken denen jenigen billich heimgelassen werden welche sich indessen vergeblich damit zu delectiren pflegen.“*¹⁹

Diese Formulierungen deuten stark darauf hin, dass der Bau der „Fortressen“ auf der Schönau nicht über das Planungsstadium hinausgegangen ist, die anderen beiden Schanzwerke (Abb. 2) erwähnt Schaudig nicht, dafür aber eine hypothetische Schanze auf dem Rohrberg, welcher außerhalb der Plankarte liegt.

Während die Bauern in harter Fron die Schanzarbeiten abzuleisten hatten, verlagerten sich die Kriegshandlungen in der Region ab Februar 1704 weg von größeren Vorstößen auf den sog. „Kleinen Krieg“. Mit

16 Ebd., S. 11.

17 Werther et al., Relikte des Spanischen Erbfolgekriegs (wie Anm. 8), S. 23.

18 Durchaus vorstellbar, dass Schaudig hier die Überlegungen des zuständigen Bauingenieurs Reichmann wiedergibt, diesen lernte er persönlich kennen, als er sich erfolgreich darum bemühte, den Höttinger Schulmeister von der Verpflichtung zu den Schanzarbeiten zurückstellen zu lassen, vgl. Schaudig: Historia nova ... (Anm. 15), S. 11.

19 Ebd.



Abb. 3: Auszug der Karte Veit Bibers von 1726 mit Stadelhof (rechts oben) sowie Geleitssäule und „Schillmarck“ (links), wo ein Teil der Leiche des hingerichteten Spions zur Abschreckung aufgehängt wurde, StadtA Wßbg., PIS 28.

dieser beschönigenden Bezeichnung werden der Kampf um Nachschub („Fourage“), Aufklärung, Sabotageakte etc. umschrieben. Diese Art der Kriegsführung wurde in der Regel von leichten, sehr mobilen Reitereinheiten vorgenommen. Georg Voltz notiert hierzu in seiner Chronik:

„1704 den 18. Feb. hat man in unserer Gegend bei Dettenheim einen Spion und Mordbrenner erwischt.

Selber hatte die Präumühl in Brand gesteckt, und ist der Müller und sein Sohn mit verbrannt. Er wurde enthauptet, der Körper geviertheilt, und die vier Theile an vier Straßen aufgesteckt.“²⁰

Ein bisher unbekanntes Schriftstück aus Familienbesitz liefert nun weitere Informationen zum Schicksal des gevierteilten Spions (Abb. 4):

²⁰ Georg Voltz: Chronik der Stadt Weissenburg im Nordgau und des Klosters Wülzburg, Weissenburg 1835, S. 135.

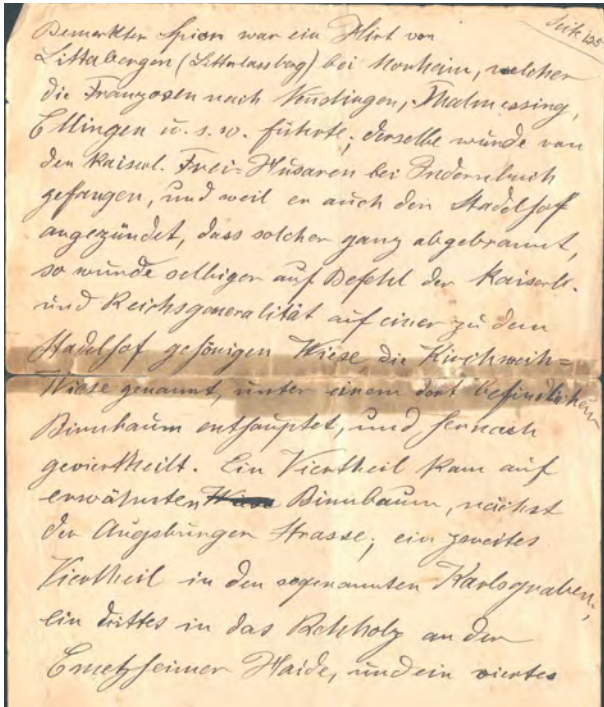


Abb. 4: Vorderseite der Notiz zum gevierteilten Spion vom Stadelhof. Das Schriftstück konnte freundlicherweise vom Stadtarchiv eingesehen und digitalisiert werden. Es handelt sich offenbar nicht um eine zeitgenössische Notiz aus der Zeit des Spanischen Erbfolgekriegs. Die Schrift deutet, ebenso wie ein Verweis auf die S. 135 der Voltz-Chronik (erschienen 1835) in der rechten oberen Ecke, auf eine Niederschrift Mitte des 19. Jahrhunderts hin. Die Vermutung, dass die Notizen durch den damaligen Pfarrer von Dettenheim, Paul Jakob Straßner (1769-1844), angefertigt wurden, konnte bisher weder bestätigt noch widerlegt werden. Der Inhalt scheint jedoch glaubhaft zu sein, so berichtet auch Willax auf Basis der Akten des Staatsarchivs Nürnberg von der Anwesenheit des kaiserlichen Husarenregiments Lehoczky in der Gegend zur fraglichen Zeit, vgl.: Willax 1977, S. 78.

„Bemerkter Spion war ein Hirt von Littaberg (Littalassberg)²¹ bei Monheim, welcher die Franzosen nach Nennslingen, Thalmessing, Ellingen und so weiter führte; derselbe wurde von den kaiserlichen Freihusaren bei Indernbuch gefangen, und weil er auch den Stadelhof angezündet, dass solcher ganz abgebrannt, so wurde selbiger auf Befehl der kaiserlichen und Reichsgenerallität auf einer zu dem Stadelhof gehörigen Wiese, die Kirchweihwiese genannt, unter einem dort befindlichen Birnbaum enthauptet, und hernach geviertheilt. Ein Viertel kam auf erwähnten Birnbaum nächst der Augsburger Strasse; ein zweites Viertel in den sogenannten Karlsgraben, ein drittes in das Rehhölz²² an der Emetzheimer Haide, und ein viertes auf die grosse Linde auf dem sogenannten Schildmarkt [vgl. Abb. 3], auf dem Ried bei Weissenburg nächst der Geleitssäule (Martersäule) [vgl. Abb. 5]“

Die Enthauptung und Vierteilung wurde später im Spanischen Erbfolgekrieg auch an Beteiligten des Bayerischen Volksaufstands vollzogen. Diese drastische Strafe sollte wohl vor allem durch die anschließende Zurschaustellung der Leichenteile abschreckend wirken. Dennoch – oder gerade deshalb – ging in der Folge offenbar die Angst vor weiteren Spionen um. So wurde in Weissenburg ein Mann namens Felber aus Möhren als angeblicher Spion inhaftiert. Ein Schreiben des Verwalters von Möhren, das ihm ein gutes Zeugnis ausstellte, bewahrte ihn vermutlich vor dem Schicksal der Vierteilung.²³ Ende März wurde ein markgräflicher Oberleutnant, der zu den Franzosen nach Pappenheim desertiert war, aufgehängt.²⁴

21 Vermutlich: Liederberg, Lkr. Donau-Ries, Gde. Stadt Monheim.

22 Rehhölzel, kleines Waldstück südwestlich von Emetzheim, siehe auch Titelseite, mittig oberhalb von „Emetzheim“.

23 StadtA WöBgg., A 10210.

24 Voltz (wie Anm. 20), S. 135.

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung schreckte die Militärgerichtsbarkeit auch vor der Vollstreckung der Todesstrafe gegenüber den eigenen Soldaten nicht zurück, wie ein Fall aus dem April des Jahres belegt.²⁵ Eine Notiz aus dem Dettenheimer Sterbebuch zeigt jedoch, dass die abschreckende Wirkung gering blieb und welche Gefahr für die Zivilbevölkerung auch von den sog. Verbündeten ausging:

„Den 28. Juni 1704 ist begraben worden: Margarethe, Heinrich Lang Bauersmannes und Inhabers des Stadelhof hinterlassene nun seelige Wittwe, welche durch einen jämmerlichen und erbärmlichen Fall ganz schnell und plötzlich ums Leben gekommen. Denn ein gottloser verwegener Soldat von dem Dalbergischen Regiment²⁶ hat sie ohne einige Ursache, denn sie hat ihm kein Leid gethan, ausser dass sie ihm ihr Pferd, das sie ihm auf Weissenburg geliehen und er im Rückweg wieder auf Dietfurt mitnehmen und ihm solches nicht lassen wollte, und deswegen ihr Pferd bei dem Zaum hielte, ermordet, indem er sie mit dem Degen in die Brust und mitten durchs Herz gestossen, davon sie gleich niedergefallen und ohne einige Bewegung todt geblieben; ihres Alters 63 Jahre: Herr mache es diesen Mörder, wie dem Kain und räche dies unschuldig vergossene Blut. Lass nicht so jämmerlich uns hingerafft werden, lass keinen sterben durch solche Mördershand, durch einen sanften Tod nimm uns von dieser Erden! Erfreu mit deinem Fried das hartgepresste Land!“²⁷

Die Schanzarbeiten dauerten bis zum Sommer des Jahrs 1704 an, dann hatte sich die weltpolitische Lage wieder gedreht. Durch die „bayerische Diversion“ war Anfang des Jahrs 1704 ein bedrohliches Ungleichgewicht der Kräfte im Süden des Reichs zuungunsten der Haager Großen Allianz geschaffen worden.



Abb. 5: Die Geleitsäule befand sich an der heutigen Adolph-Kolping-Straße und ist heute im Reichsstadtmuseum zu sehen, StadtA Wöb., Slg. Walter, Aufnahme um 1960.

25 „Den 17. April [1704] wurde ein Kürasier aufgeknüpft, weil er die Knechte auf dem Felde gehauen, da sie ihm die Pferde nicht geben wollten.“ Voltz (wie Anm. 20), S. 135.

26 Vermutlich das hochstiftisch-würzburgische Fränkische Kreisinfanterieregiment unter Franz Anton von Dalberg.

27 Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Dekanat Pappenheim, Dettenheim, Taufen/Trauerungen/Bestattungen 1689-1759; Bild 97; handschriftliche Notiz aus Privatbesitz.



Abb. 6: Überwachsene Schanze am Stadelhof, aufgenommen von Ferdinand von Wissel 1936, StadtA Wßbg., N/Sch 4.



Abb. 7: Die Kaserne an der Seeweihermauer in ihrem heutigen Zustand.

Diese Bedrohung veranlasste den Fränkischen Kreis zur Errichtung der Verteidigungslinie bei Weißenburg. Erst der Marsch der Armee des englischen Generals Marlborough aus den Niederlanden nach Süddeutschland im Mai/Juni 1704 stellte wieder ein Kräftegleichgewicht her.²⁸

Nachdem die bayerisch-französischen Truppen im Juli bei Donauwörth und im August 1704 bei Höchstätt geschlagen wurden, war die Bedrohung Frankens vom Tisch und der Sinn der Linie hatte sich erübrigt.

Vom Fortgang des Kriegs, der sich immerhin noch 10 weitere Jahre hinziehen sollte, nahm man in Weißenburg offenbar wenig Notiz.²⁹ In einem Register aus dem Jahr 1706 werden insgesamt 9 Offiziere und 84 Mannschaften aus Weißenburg genannt, die in verschiedenen Regimentern des Fränkischen Kreises unter Waffen standen.³⁰

Auch innerhalb der Stadtmauern Weißenburgs hat sich mit der sog. Kaserne ein Denkmal aus der Zeit des Spanischen Erbfolgekriegs erhalten (Abb. 7). Bürger und Rat Weißenburgs waren es offenbar leid, in Kriegszeiten ständig Soldaten in ihren Häusern und Wohnungen unterbringen und verköstigen zu müssen, daher wurde 1705-1707 an der Seeweihermauer „*zue künftiger Sublevirung der Bürgerschaft*“ und „*umb die Quarnison und Soldaten darein logiren zu können*“³¹ die Soldatenunterkunft errichtet. Langfristig sicher eine gute Investition, in friedlicheren Jahren diente die Kaserne zeitweise auch als Quarantänestation für Cholerakranke und um 1900 als Wohnung für Arbeiterfamilien.

Es mag paradox erscheinen, aber dadurch, dass die Schanzen der Weißenburger Linie nie angegriffen wurden, erfüllten sie ihren militärischen Zweck der Sicherung des Fränkischen Kreises. Dennoch wurde auf

Kosten der Zivilbevölkerung geraubt, gemordet und gebrandschatzt. Besonders gefährdet waren die Bauern außerhalb der Stadtmauern, wie im Beispiel des Stadelhofs oder der Ellinger Bräumühle. Auch über die unmittelbare Kriegsgewalt hinaus waren die Bauern in unserer Region die Hauptleidtragenden des Kriegs, sie mussten in harter Arbeit Erdschanzen aufschütten, anstatt ihre Felder zu bestellen. Nach dem Krieg wurden diese Hindernisse auf dem Feld zumeist schnell wieder eingeebnet, die Überreste jener Arbeiten zeigen, wie sich ein weltpolitisches Ereignis vor über 300 Jahren auf unsere Region auswirkte und sich in persönlichen Schicksalen, städtebaulich und umweltgeschichtlich niederschlug.

28 Stefan Smid, Der Spanische Erbfolgekrieg. Geschichte eines vergessenen Weltkriegs (1701-1714), Köln - Weimar - Wien, 2011, S. 256 ff.

29 In den Chroniken der Stadt finden sich jedenfalls keine Einträge zum Kriegsverlauf mehr. Die Kämpfe fanden v. a. in den Spanischen Niederlanden (heutiges Belgien), der Iberischen Halbinsel, Rheinland, Norditalien, Ungarn und Nordamerika statt. Die Entscheidung im Krieg wurde indes nicht auf dem Schlachtfeld, sondern erneut durch den Tod eines kinderlosen Monarchen beeinflusst: 1711 starb Kaiser Joseph I., Sein Nachfolger wurde sein Bruder, der als Karl VI. zum Kaiser gekrönt wurde. Eben dieser Karl war jedoch von der Haager Allianz auch als Monarch für das Königreich Spanien vorgesehen. Da nun die Seemächte Großbritannien und Niederlande befürchteten, dass mit der von ihnen unterstützten Thronfolge die französische Vormachtstellung auf dem Kontinent durch eine Habsburger Dominanz abgelöst werden könnte, kam es zum Ausgleich dieser Mächte mit Frankreich im Frieden von Utrecht 1713. Darin wurde die bis heute amtierenden Bourbonen als Herrscher in Spanien anerkannt, im Gegenzug wurde das spanische Königreich geteilt und eine gegenseitige Thronfolge der spanischen und französischen Linie des Hauses Bourbon ausgeschlossen. Das vom Königreich Großbritannien ausgegebene Ziel eines Mächtegleichgewichts wurde in der Folge zu einem wichtigen Motiv der europäischen Großmachtspolitik.

30 StadtA WBBg., B 202/13.

31 Vielen Dank an Reiner Kammerl für den Hinweis auf die einschlägigen Archivalien, StadtA WBBg., B 26/19, pag. 1987 (Ratsprotokoll vom 21. April 1704).

Deutsche Turnfeste im Wandel der Zeit

Neuzugang im Stadtarchiv

Max Wagner

Die Turnbewegung zählt zu den prägenden gesellschaftlichen Strömungen der deutschen Geschichte seit dem frühen 19. Jahrhundert. Sie war v. a. in ihrer Hochzeit Ende 19./Anfang 20. Jahrhundert weit mehr als reine sportliche Betätigung: Turnen verband körperliche Erziehung mit politischen, nationalen und sozialen Zielvorstellungen. Turnfeste spielten dabei eine zentrale Rolle als öffentlich sichtbare Höhepunkte der Bewegung, an denen sich Selbstverständnis, Ideale und die gesellschaftlichen Entwicklungen der jeweiligen Zeit deutlich ablesen lassen. Christian Dahl, selbst langjährig als Turner beim TSV 1860 Weißenburg aktiv, schenkte dem Stadtarchiv Weißenburg dankenswerterweise eine interessante Sammlung zur Geschichte der Deutschen Turnfeste. Zu den besonderen Glanzlichtern dieser Unterlagen zählen die mehr als 100 originalen, anlässlich der Turnfeste eigens aufgelegten Postkarten, aus der Zeit von 1894 bis in die Nachkriegszeit. Der Wandel in der Bildsprache zeigt die Turnfeste eindrucklich als Spiegelbild ihrer Zeit.

Das erste deutsche Turnfest in Coburg im Jahr 1860 war ein Katalysator für Turnvereinsgründungen im ganzen deutschsprachigen Raum. In einer Zeit ohne einen national geeinten deutschen Staat diente die Turnbewegung als Sammelbecken für die durch das Scheitern der Einigungshoffnungen in der Revolution von 1848/1849 enttäuschte nationale Bewegung. Auch in Weißenburg wurde 1860 mit dem „Verein für kör-

perliche Übungen“ der älteste Weißenburger Sportverein gegründet (ab 1861: Turnverein bzw. TV 1860, 1998: Vereinigung mit dem Turn- und Sportverein zum TSV 1860 Weißenburg).¹ Die Weißenburger Turner trainierten zunächst im Sommer im Freien auf dem Turnplatz an der Niederhofener Straße und im Winter im sog. Steinkasten in der Bachgasse.

Nach der Reichsgründung von 1871 gewannen die Turnfeste immer mehr an Größe (Abb. 1). Sie kombinierten sportliche Wettkämpfe, festliche Umzüge, Musik, Fahnen und patriotische Symbole mit politischen und kulturellen Programmen. Diese Turnfeste waren nicht nur sportliche Großereignisse, sondern auch öffentliche Inszenierungen der nationalen Einheit und Stärke im Deutschen Kaiserreich (Abb. 2). Körperliche Leistungsfähigkeit galt als Ausdruck nationaler Vitalität, während Disziplin und Ordnung die gesellschaftlichen Ideale widerspiegelten. Zugleich boten Turnfeste Raum für soziale Begegnungen über regionale Grenzen hinweg und stärkten die Identifikation der Teilnehmer mit der Nation sowie mit der Turnbewegung selbst. Die bürgerlich geprägten Turnvereine versammelten sich unter dem Dachverband der Deutschen Turnerschaft (DT), daneben entstanden seit den 1890er-Jahren eigene Arbeiterturnvereine, die im „Arbeiterturnerbund“ (ab 1919: „Arbeiter-Turn- und Sportbund“) zusammengefasst waren. Auch in Weißenburg existierte in dieser Zeit noch eine Art „Klassen-trennung“ mit den beiden Konkurrenzvereinen

¹ StadtA WBBg., Zentralregistrator Rep. IV 46/28.

TV 1860 und der Turn- und Sportvereinigung (TSV).

Frauen wurden in der Turnbewegung lange Zeit marginalisiert. Beim Deutschen Turnfest 1894 in Breslau waren erstmals Frauen beteiligt. Dort zeigten 50 lokale Sportlerinnen Hantel- und Geräteübungen, was beim Großteil der männlichen Teilnehmer auf starke Ablehnung stieß. Große Diskussionen entspannten sich in dieser Zeit vor allem um die Kleiderordnung: Die vorherrschenden knöchellangen Röcke und das Korsett beeinträchtigten die Bewegungsfreiheit der Turnerinnen immens, während das Tragen von Hosen für Frauen im Kaiserreich verpönt war. Die Zulassung von Pumphosen und Röcken, die bis kurz unter das Knie reichten, zum Turnfest 1913 in Leipzig stellte hier eine wichtige Errungenschaft dar (Abb. 3-4).

Indes entwickelten sich die Turnfeste immer mehr zu Massenveranstaltungen, so wurden vor dem Ersten Weltkrieg konstant Teilnehmerzahlen im mittleren fünfstelligen Bereich verzeichnet. In der Zwischenkriegszeit wurden dann häufig über 100.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer gezählt.



Abb. 1: Menschenmassen beim Turnfest vor der Festhalle Frankfurt am Main, 1908

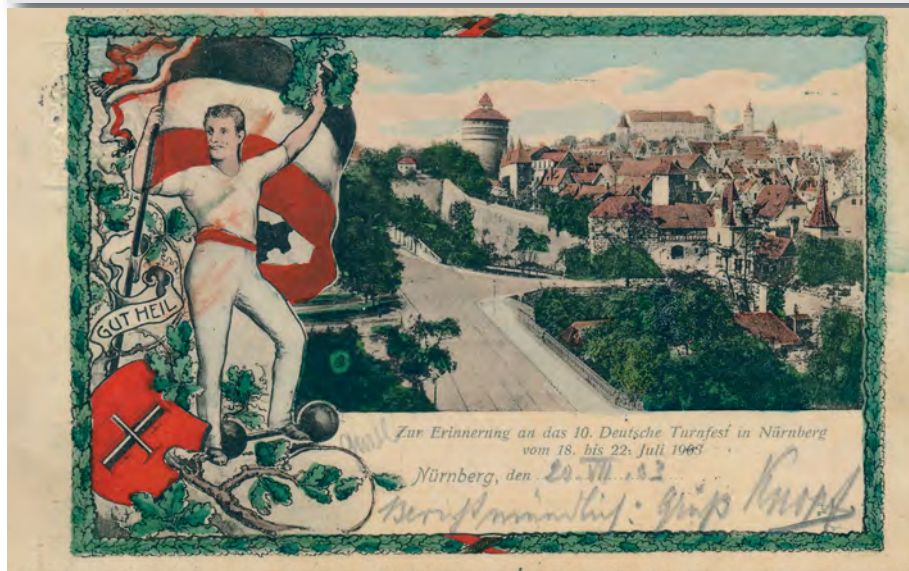


Abb. 2: Beim Turnfest 1903 in Nürnberg fand auch ein Ausflug nach Weißenburg statt.



Abb. 3-4: Während nackte Oberkörper bei den männlichen Turnern kein Problem darstellten, waren bereits die vergleichsweise freizügigen knielangen Röcke der Turnerinnen in Leipzig 1913 eine kleine Sensation.

Mit dem Anwachsen der Teilnehmerzahlen wurden Unterbringung und Organisation zu immer größeren Herausforderungen (Abb. 5-6).

Sowohl die bürgerlichen als auch die Arbeiterturnvereine erlaubten jüdischen Mitbürgern die Mitgliedschaft. Dies änderte sich jedoch grundlegend mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933, als sich insbesondere die DT in den Dienst des Nationalsozialismus stellte: Jüdische Mitglieder und politisch Andersdenkende wurden aus den Vereinen ausgeschlossen und die Wehrertüchtigung als oberstes Ziel des Turnens ausgerufen (Abb. 7).²

Nach 1945 kam es zum Neuaufbau der Vereine. 1948 markiert einen wichtigen Wiederbeginn organisierter Turnfeste in der Nachkriegszeit, verbunden mit einer Rückbesinnung auf republikanische Traditionen der Turnbewegung (Abb. 8). Seit 2005 finden die Veranstaltungen unter dem Namen „Internationales Deutsches Turnfest“ statt. Damit knüpft der Deutsche Turner-Bund an das Ziel der Völkerverständigung an, das bereits bei internationalen Arbeitersportveranstaltungen wie dem Arbeiter-Turn- und Sportfest 1922 in Leipzig verfolgt wurde, an dem Teilnehmer aus neun Nationen beteiligt waren.



Abb. 5-6: Die Unterbringung in überfüllten Massenquartieren wurde gerne auf Postkarten karikiert, wie hier 1908 in Frankfurt (oben) und 1913 in Leipzig (unten).



Abb. 7: Beim ersten Deutschen Turnerfest nach der Machtergreifung 1933 in Stuttgart wurde Hitler in eine Linie mit Reichsgründer Bismarck und Turnvater Jahn gestellt.



Abb. 8-9: In der Nachkriegszeit besannen sich die Turner auf ihre republikanische Tradition und bildeten zum Turnerfest in Frankfurt 1948 die Paulskirche als Tagungsort des ersten gesamtdeutschen Parlaments ab (oben) und erinnerten auch in der Karte zum Turntag in Hanau an die Revolution 1848/1849 (links).



2 Peter Poguntke, Deutsches Turnfest 1933, publiziert am 07.08.2020 in: Stadtarchiv Stuttgart, https://www.stadtlexikon-stuttgart.de/article/c832b990-01d6-4d9c-bcc4-4bea651f832d/Deutsches_Turnfest_1933.html, Abruf am 22.05.2026.



STROM. ERDGAS. WASSER. MOBILITÄT. FREIZEIT.



Wir versorgen nicht nur.
Wir verbinden.

